Nr. 151. XX. Jahrgang. Freitag, 7. Juni 1912.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.
Fernsprecher: Redaktion Nr. 8897. Expedition Nr. 4571. Verlag Nr. 542.

Anzeigen: Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 25 Pf., für auswärts 35 Pf., für das Ausland 40 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile 1.50 Mk., mit Vorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Rabatt nach Tarif. Chiffregebühr 20 Pf. Anzeigen für auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telephonische Aufgabe von Anzeigen ist unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen Annoncen-Expeditionen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und -rabatten an.

Bezugspreis: In Dresden und Vororten monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 Mk. frei Haus, auswärts durch unsre Ausgabestellen monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Illustrierte Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland und den deutschen Kolonien:
Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 90 Pf., vierteljährl. 2.70 Mk.
„ B ohne Illustr. Beilage „ 75 „ „ „ 2.25 „
In Oesterreich-Ungarn:
Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1.70 Kr., vierteljährl. 5.10 Kr.
Ausg. B ohne Illustr. Beilage „ 1.53 „ „ „ 4.57 „
Nach dem Auslande in Kreuzb. wöchentlich 1 Mk. Einz.-Numm. 10 Pf.

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten. Roman siehe Seiten 11 und 12. Vermischtes Seite 9.

Elementarschäden und Landesbrandkasse.

Im landwirtschaftlichen Kreisen hört man häufig die Klage, daß durch die Einteilung der Orte in vier Gefahrenklassen der Brandversicherung einzelne Dörfer bzw. Gemeinden weniger günstig gestellt seien als früher. Diese Klage hat sogar dem landwirtschaftlichen Kreisverein zu Leipzig Veranlassung gegeben, bei der Landesbrandversicherungsanstalt dahin vorstellig zu werden, daß die Einteilung in vier Gefahrenklassen wieder beseitigt werden möchte, da sie mehrfach Mißstimmung erzeugt habe.

Dieser Schritt des Kreisvereins Leipzig ist um so mehr zu bedauern, als er nur einseitige Wünsche berücksichtigt und das Interesse der Gesamtheit außer acht läßt. Vor allem wird vom Kreisverein Leipzig übersehen, daß die Ortseinteilung in vier Gruppen mit verschiedenen Beitragsleistungen nicht zuletzt deshalb erfolgt ist, weil die Städte mit guten Feuerwehren namentlich die Großstädte — eigentlich viel zu viel Prämien an die Landesbrandkasse zahlen gegenüber den Ortschaften mit weniger guten oder gar primitiven Feuerwehren, und daß die Dörfer eine ganze Reihe von Jahren hindurch von der Brandversicherungsanstalt an Brandentschädigungen jährlich eine Million und mehr über ihre Beitragsleistungen hinaus ausgezahlt erhalten haben. Außerdem sollte die gegenwärtige Einteilung der Orte auch nur ein Notbehelf sein, da die Landesbrandversicherungsanstalt mit der Neueinteilung einer neuen Klasseneinteilung beschäftigt ist. Auf alle Fälle wäre es ein großes Unrecht, das in allen nichtlandwirtschaftlichen Gemeinden die lebhafteste Mißstimmung erzeugen würde, wenn man bei der Neugestaltung der Gefahrenklassen wieder in das alten System zurückkehren würde, durch welches in ländlichen Bezirken große Summen zuflossen auf Kosten der Städte.

In dieser Gelegenheit sei auch darauf hingewiesen, daß der Landesbrandversicherungsanstalt und vorher dem Landtage schon seit längerer Zeit Petitionen zugegangen, welche sich mit der Erweiterung der Schadenversicherung, und zwar mit der Aufnahme von Wetter- und Elementarschäden beschäftigen. So hat der Verband der sächsischen Hausbesitzervereine in einer Eingabe vom 1. September 1911 beantragt:

1. Ermöglichung der Versicherung von Bestandteilen des Hauses, die bisher nicht versicherbar waren, z. B. der Fundamente, die jetzt infolge der Baugesetzgebung vielfach beim Neubau nicht wieder verwendet werden können.
2. Versicherung gegen den Schaden, der dem Gebäudebesitzer infolge eines Brandes entstehen kann, wenn infolge baupolizeilicher Bestimmungen der Neubau wesentlichen Beschränkungen unterworfen werden muß.
3. Versicherung gegen Verluste durch ungenügende Verwertung der abgebrannten Grundstücke, wenn infolge höherer Arbeitslöhne, Materialpreise ein Neubau nicht ausgeführt werden kann.
4. Versicherung gegen Verlust durch Nichtvermietung oder Nichtbenutzung während der Bauzeit.
5. Ausdehnung der Versicherungsanstalt auf Versicherung weiterer Elementarschäden (Hagelschäden, Erdbeben, Ueberschwemmungen, Sturmschäden usw.).

Zu dieser Eingabe hatte der engere Ausschuß schon im Oktober v. J. beschlossen, zunächst Erhebungen für die Punkte 1 und 4 eintreten zu lassen, während die weiteren Punkte noch zurückgestellt wurden. Wäre der Anregung auch in betreff der andern Punkte nachgegangen worden, so wäre es möglich gewesen, den durch Sturm- oder andern Elementarschaden gefährdeten Ortschaften ohne weiteres durch die Landesbrandversicherung zu Hilfe zu kommen, indem die in Betracht kommenden Prämien durch Zuschläge zu den normalen Prämien auf das ganze Land verteilt würden.

Auf diese Weise brauchten nur geringe Beiträge erhoben zu werden, die dem einzelnen Versicherten kaum fühlbar wären, während für die durch Elementarschaden heimgesuchte Ortschaft sofort Mittel zur Verfügung ständen. Die Sturmkatastrophe von Sehlis und andre frühere Notfälle sollten genügen, hierin Wandel zu schaffen, damit nicht im Bedarfsfalle erst an die öffentliche Mildtätigkeit appelliert zu werden brauchte. Vielleicht geben die Lehren von Sehlis der Brandversicherungskammer nunmehr Anlaß, der erwähnten Anregung des Verbandes sächsischer Hausbesitzervereine beizutreten, damit in neuen Notfällen auch rasche Hilfe geboten werden kann.

Die Gefahren des Mittelmeerkrieges.

Auf den beiden Kriegsschauplätzen, in Tripolis und im Archipel, ist es in der letzten Woche recht ruhig zugegangen. Unbedeutende Gefechte, in denen die Italiener, wenigstens nach Konstantinopeler Nachrichten, bei Derna im Osten und Buchamez im Westen einige Schlappen erlitten haben sollen, kleine Bombardements der italienischen Schiffe im Roten Meer, bei denen ein arabisches Segelschiff in Flammen aufging — das ist vorläufig alles. Vielleicht aber bedeutet dies wieder einmal die Ruhe vor dem Sturm. Nach einem Privattelegramm aus Rom werden jetzt um Tarent zwei Divisionen mobilisiert, um nach dem ägäischen Kriegsschauplatz hinübergeführt zu werden. Auch die Pforte zieht Truppen, namentlich bei Smyrna, zusammen, da sie mit einem bevorstehenden Angriff nicht nur auf die Insel Chios, sondern auch

auf das Festland

rechnet, und erwägt folgenschwere Entschlüsse:

+ **Konstantinopel**, 6. Juni. (Priv.-Tel.) Der gestrige Ministerrat beriet über die Maßnahmen, die im Falle einer Besetzung der Insel Chios durch die Italiener zu treffen seien. Das Kabinett war darin einig, daß in einem solchen Falle die erneute Schließung der Dardanellen eine unbedingte Staatsnotwendigkeit sei.

Diese zu befürchtende neue Störung des europäischen Handels ist natürlich für die Neutralen nichts weniger als gleichgültig, und so erscheint folgende Meldung eines französischen Blattes, über die uns eine Drahtnachricht unsrer Pariser Redaktion berichtet, in abgeschwächtem Umfange nicht ganz unglaubwürdig:

☞ **Paris**, 6. Juni. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) „Echo de Paris" meldet heute: Es ist kein Geheimnis mehr, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn Italien gegenüber ihr offizielles Veto gegen die beabsichtigten italienischen Maßnahmen im Aegäischen Meere, speziell gegen eine Besetzung von Chios und Mytilene ausgesprochen haben, die sie für einen inopportunen und gefährlichen Akt halten. In Rom sei man über diese Intervention sehr unwillig, während anderseits in Konstantinopel die Kriegspartei sehr gestärkt sei und außerordentlich in Gunst stehe.

Auf jeden Fall mag man in Rom ein derartiges Halttrufen befürchten, denn auch nach den letzten Berichten unsres römischen Mitarbeiters ist die dortige Stimmung gegen die beiden Verbündeten bedeutend ungünstiger als etwa gegen England und Rußland, gegen Frankreich allerdings nach wie vor ganz schlecht.

Die Türkei

hat aber außer dem bevorstehenden Angriff noch andre Plagen. Bevölkerungsabnahme, eine angeblich gewaltsam unterdrückte Meuterei der Kriegsschiffe, eine Ueberschwemmung mit Verbrechern, die von den Italienern auf Rhodus freigelassen wurden, während allerdings anderseits in Afrika infolge zweier Hinrichtungen Eingeborener die Erregung gegen die italienischen Herren neu angefacht worden ist. Wenigstens haben die kretischen Abgeordneten jetzt beschlossen, ihren zwecklosen Aufenthalt in Athen aufzugeben, wollen aber zugleich bei den Mächten auf eine endgültige Regelung ihrer staatsrechtlichen Stellung dringen. Mit der Wahl des neuen deutschen Botschafters in Konstantinopel, v. Wangenheim, soll die Pforte recht zufrieden sein. Herr v. Wangenheim ist nach Marschalls Abreise vorläufig nochmals nach Athen gereist, wo er sich ja noch nicht verabschiedet hat; er wird durch den Teheraner Gesandten Grafen Quadt, der dort die Zielscheibe unberechtigter russischer Preßangriffe war, ersetzt.

Die Fortdauer der ungarischen Parlamentskämpfe.

Neue Skandalszenen. — Blutige Drohungen.

Gewalt gegen Gewalt.

Von unserm ⊙-Mitarbeiter.

Budapest, 5. Juni.

Die Tage kommen und gehen, aber diesmal gleichen sie einander. Wenigstens gilt dies für den gestrigen und heutigen Tag im ungarischen Abgeordnetenhause. Auch heute gab's den gleichen katzenmusikartigen Tumult seitens der Opposition und die gleichen Gegenmaßregeln seitens des Präsidenten Tisza. Das Haus war wieder von Militär und Polizei umstellt, wie denn überhaupt Budapest jetzt einem Feldlager gleicht. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind in den Straßen verteilt: 47 Kompagnien Infanterie, 8 Eskadronen Husaren, 1000 Polizisten und 900 Gendarmen. Allein bis jetzt wurde die Ruhe nur im Parlamente gestört. Freilich nicht erst seit gestern. Seit dem 23. Mai 1911 liegt die Wehrreform auf dem Tische des Hauses und eine unverzeihliche Obstruktion hatte ihre Erledigung bis jetzt verschleppt.

Die Reform hätte eigentlich schon im Jahre 1890 gemacht werden sollen, denn damals ging die Geltung des alten Wehrgesetzes zu Ende. Seit dreizehn Jahren wird das alte Wehrgesetz alljährlich „provisorisch" immer für das betreffende Jahr in Kraft erhalten. Dabei genügen seine Bestimmungen absolut nicht mehr, weder über die Rekrutenzahl, da sich die Bevölkerung seit 1889, als das Gesetz geschaffen wurde, außerordentlich vermehrt hat, noch über die Dienstzeit und die sozialen Erleichterungen. Dazu kommt, daß rings um die Monarchie, ja in allen europäischen Staaten Heer und Marine progressiv verstärkt wurden, während Oesterreich-Ungarn auf demselben Standpunkte verblieben ist, auf dem es sich vor einem Vierteljahrhundert befand. „Die Armee verdorrt", klagte der vorige Kriegsminister Schönaich. Das war eine Klage, die besonders in Ungarn hätte Beachtung finden sollen, da Ungarn rings von Feinden umgeben ist und nur durch Anlehnung an die militärisch starke Monarchie seine selbständige staatliche Existenz erhalten kann.

Aber gerade in Ungarn hat die Wehrreform immer heftigste Gegnerschaft gefunden. Im Jahre 1889 hatte der damalige Ministerpräsident Koloman Tisza die schwersten Kämpfe zur Durchbringung des Wehrgesetzes zu bestehen, jetzt steht sein Sohn Stephan Tisza als Abgeordnetenhauspräsident im vordersten Treffen für das Wehrgesetz. Damals war der alte Tisza, als er vom Parlamente heimfuhr, nahe daran, von der Menge aus dem Wagen gezerrt und gelyncht zu werden, heute ist sein Sohn in Begleitung von drei Detektivs, die seinem Wagen zum Schutze nachfuhren, ins Parlament gekommen.

Als er den Saal betrat, wurde er mit dem gleichen ohrenbetäubenden Gejohle wie gestern empfangen. Wieder hatte die Opposition eine Katzenmusik mit Blasinstrumenten, zu denen sich heute eine große Glocke gesellte, arrangiert, um durch Lärm die Verhandlung unmöglich zu machen. Wieder wurden dem Präsidenten die saftigsten und haarsträubendsten Schimpfworte ins, daß er noch an den Galgen kommen werde, mit denen heute übrigens auch der Ministerpräsident Lukacs bedacht wurde, zugerufen. Wieder trat daraufhin die Polizei in Aktion und führte 34 Abgeordnete mit sanfter oder unsanfter Gewalt aus dem Saale, während die Majorität sich inzwischen entfernt hatte, um nicht Zeuge dieser äußerst widerlichen Szene zu sein. Wieder veranstaltete dann die Opposition unter der Führung des Grafen Apponyi einen geschlossenen Auszug, und wieder wurde hierauf die Sitzung nur in Anwesenheit der Regierungspartei abgehalten und die Tagesordnung durch En bloc-Annahme der Militärstrafprozeßordnung erledigt.

Es wäre müßig, die Einzelheiten der tieftraurigen Vorfälle bei Abführung der Abgeordneten heute wieder zu schildern. Erwähnt sei nur, daß sich als einer der mächtigsten Rufer im Streite heute der Abgeordnete Graf Michael Karolyi hervortat, der als Präsident des ungarischen Landesagrikulturvereins an der Spitze der Agrarier steht. Er wollte sich

Kunstgenießen.

Von **Kurt Engelbrecht.**

Man kann ein gutes Glas Wein in einem Zuge hinunterstürzen und man kann es, langsam genippend, Tropfen für Tropfen gleichsam auskosten; man kann eine Portion Kaviar mit zwei Bissen hinunterschlingen und man kann sie bedächtig, fast Korn für Korn schmeckend, verzehren: Mit der Kunst ist es etwas Aehnliches. Die einen nehmen, etwa durch eine große Kunstausstellung laufend, in einer einzigen Stunde die Eindrücke von hundert und mehr Bildern in sich auf und behaupten, Kunst genossen zu haben, die andern bringen sinnend vor einem Bilde allein eine ganze Stunde zu — und fühlen sich gewiß nicht ärmer als jene.

Welche von den beiden Kunstgenießenden haben nun in Wahrheit Kunst genossen?

Hinsichtlich der leiblichen Genüsse kann man verschiedener Ansicht sein. Ich kenne Leute, denen Essen und Trinken erst dann ein Genuß wird, wenn sie aus dem Vollen schöpfen, in tiefen Zügen trinken, mit großen Bissen essen können. Mit aller echter Kunst ist es jedoch etwas ganz andres.

„Verschlingen" kann man nur Hintertreppenromane und elende, nichtssagende Kolportagekunst, nie aber ein echtes, wahr und tief empfundenes, in seiner Form sorgfältig durchgearbeitetes Kunstwerk! Wer das tun wollte, der würde sich in der Tat gegen den guten Geist aller Kunst arg versündigen. Gerade der hetzenden, geschäftigen Jagd der Gegenwart, unter der unsre ganze Kultur so außerordentlich zu leiden hat, kann man oft genug Menschen begegnen, die gleichsam im Vorübereilen Eindrücke aus der Kunst mitzunehmen suchen.

Das ist unmöglich. Nach einem aufreibenden, vorwärtstreibenden Tagewerk etwa kann man keinen wirklich tiefen Eindruck von einer Shakespeareschen Tragödie, von einer Wagnerschen Oper empfangen. Wagner wußte wohl, was er tat, als er in dem Festspielhause zu Bayreuth eine Kunststätte schuf, die zum ganz innerlichen, gesammelten Genusse seiner Musikdramen dienen sollte. Wer in der Ermüdung nach der geschäftlichen Arbeit des Tages Erfrischung sucht in der Kunst, ja wer vielleicht durch sie nur die Nerven, die überanstrengten Nerven aufreizen will, der verkennt völlig, was die Kunst uns geben will und kann.

Das Genießen ist freilich eine angenehme, frohe Sache, auch das Kunstgenießen, es wäre unrecht, sich durch trübe, pessimistische Gedanken den Genuß der Kunst verbittern zu lassen. Aber aufzuheitern, Sorgen zu verscheuchen, das kann nicht ihr letzter und höchster Zweck sein. Umgekehrt vielmehr: Um recht tief wahre Kunst genießen zu können, müssen wir uns mit freier, heiterer Seele ihren Schöpfungen nahen. Es ist gut, wenn die Welt des Alltags nicht erst vor dem Kunstwerk selbst von uns abfällt, sondern wenn wir sie draußen lassen, bevor wir in den Tempel der Kunst eintreten!

Und noch etwas andres darf nicht unbeachtet gelassen werden, wir müssen jedem echten Kunstwerk mit einer Art Achtung, ja Ehrfurcht gegenübertreten! Was unser Auge da auf der Leinwand entzückt, was unser Herz in der gelesenen oder gehörten Dichtung bewegt, was unsre Sinne im Konzertsaal berauscht, das ist nicht, wie so die meisten Leute glauben, mit leichter Hand hingeworfen, sondern das ist durchdacht und durcharbeitet, oft in Stunden, die dem Schlaf abgerungen wurden, das ist nicht selten mit viel Mühe und Not erkämpft, immer aber mit einem großen Aufwande von Fleiß hervorgebracht, — vorausgesetzt natürlich, daß wir es nicht mit Sudeleien, sondern mit wirklicher Kunst zu tun haben.

Ohne Fleiß kein Preis! Das gilt auch für alles Kunstschaffen. Mit dem genialen Hinwerfen ist es nichts. Künstler, die sich durch ihr Genie und durch die Leichtigkeit, mit der sie schufen, dazu verleiten ließen, nicht mehr den nötigen Fleiß beim Schaffen aufzuwenden, gingen gar bald in ihren Leistungen zurück, enttäuschten die Hoffnungen, die man auf sie gesetzt, und verloren in kurzer Zeit Ruf und Ansehen. Ständiges Nachdenken, ununterbrochene Anspannung sämtlicher Geistes- und Seelenkräfte erfordert das Gelingen einer echten, gehaltvollen, formvollendeten Kunstschöpfung. Deshalb tut man dem Künstler und seinem Werk bitter unrecht, wenn man ihm ohne Achtung und Ehrfurcht begegnen wollte, jene Achtung, die man seinem ernsten Tun, jene Ehrfurcht, die man einem ehrlichen Ringen doch gern zollt.

Und wenn wir nun vor dem vollendeten Werke stehen, da heißt es dann wieder, sich mit Liebe und Verständnis versenken, mit offenen Sinnen das Schöne aufnehmen und nicht durch verstandesmäßige Betrachtung den unmittelbaren Eindruck, den das Kunstwerk hervorruft, beeinträchtigen lassen!

Ja, das verstandesmäßige Betrachten, das endlose Kritisieren! Wer irgend etwas von Kunst versteht, wer einmal entfernt die Technik einer Kunstgattung kennen gelernt hat, der meint nun auch berechtigt, ja verpflichtet zu sein, vor jedem Kunstwerk erst einmal die Schärfe seines kritischen Verstandes erproben und erweisen zu müssen. Das ist, wenn es uns auf das Kunstgenießen ankommt, ganz verkehrt. Der Künstler ist kein Gelehrter, das Kunstwerk keine wissenschaftliche Arbeit, die den Verstand erfreuen und in Tätigkeit setzen soll. Mit den Sinnen zunächst einmal und nur mit den Sinnen will alle Kunst aufgenommen sein! Freude an der Farbe, an der Linie, Freude am Klang will sie in allererster Linie erwecken; durch die Sinne dann erst will und kann sie auf Geist und Gemüt einwirken.

Ein reines, volles, tiefes Genießen der Kunst besteht lediglich in einem inneren Sichversenken, in einer Hingabe des Herzens, in einem Mitschwingen unsrer eigenen Empfindungen und Stimmungen mit denen, die in dem Kunstwerk zum Ausdruck gebracht worden sind. Verstand und Kritik können uns da wenig helfen, sie stören vielmehr den Genuß, den uns die Kunst bereiten soll. Wir lassen sie auch am besten draußen in dem nüchternen Betriebe des Alltags. Erst wenn wir einen wirklichen Eindruck empfangen haben, wenn das Kunstwerk uns zu einem Genuß geführt hat, dann mag auch ihnen der Zutritt verstattet sein, dann können sie helfen, den Eindruck zu vertiefen.

Ruhe der betrachtenden Sinne, Stille des Herzens, und dann die große Liebe für das Schöne, die müssen in dir sein, wenn du Kunst recht genießen willst. Die Liebe aber ist auch hier das Größte.

Träume auf Seide.

Ausstellung altchinesischer Bilder.

Träume, hingedichtet auf Seidenstreifen . . ., das sind die altchinesischen Malereien, die jetzt in unsrer Kunstgewerbebibliothek gezeigt werden. Märchen, hingepinselt mit der innigsten Zartheit der Farben. Lyrische Phantasien, gewoben aus verblassenden Düften und melancholischer Philosophie. Träume, die heraufsteigen über viele Jahrhunderte hinweg, aus verschollenen Zeiten. Märchen, die den exotischen Zauber eines ganz fremden Volkes atmen. Phantasien, die große Künstler mit leichtester Hand und wachstem Sinn ausgebreitet haben.

Seltsam sprechen diese Bilder zu uns. Das Antlitz der Meister erkennen wir nicht hinter ihnen. Nicht persönliche Züge. Auch wo berühmte Namen genannt werden, sie sind uns ferner Schall, beziehungslos heraewebt. Sie tauchen unter, der Künstler ist nichts, alles die Kunst. Wie Mythen und Volkslieder haben diese Gemälde gleichsam keinen Verfasser. Auch wo einer bekannt ist, er tritt nicht aus der Menge der Anonymen hervor. Es bleibt fast ein Zufall, daß sein Name bewahrt wurde. Die andern sind nicht die minderen Künstler. Sie alle zusammen bestimmen die Höhe der Kunst. Und ihre Kunst ist deutlich der Ausdruck der ganzen Volkskultur. Nicht Einzelne haben eine besondere Verfeinerung, eine auffällige Differenzierung erreicht. Ganze Epochen des Volkes spiegeln sich in voller Breite in dieser Kunst. Sie spricht nicht das absonderliche Fühlen und Beobachten bemerkenswerter Persönlichkeiten aus; sie wendet sich an die Allgemeinheit, will von ihr verstanden werden, stellt sich also auf ihr Niveau.

Da werden wir von Ehrfurcht für dieses uralte Volk ergriffen. Da müssen wir daran denken, daß seine Kunst in einer unübertrefflichen Vollkommenheit blühte, als sie in des Westens neu beginnender Zeit kaum die ersten Triebe angesetzt. Daß sie um ein Jahrtausend vorwegnahm, was von europäischen Künstlern als modernster köstlicher Gewinn errungen ward. Hier wiederholt sich unser Staunen, das wir auch vor altem chinesischen Porzellan gefühlt haben. Sagenhaft berührt es uns, daß fernwo im Osten raffiniert-sublime Genießer gelebt, als durch Europa die Ströme der Völkerwanderung sich hinwälzten.

Die meisten Bilder, die hier ausgestellt sind, entstammen allerdings der Mingperiode (1368—1644). Der Gipfel künstlerischer Kultur war damals im Reiche der Mitte schon überschritten, aber immerhin — welch erlesene Kunstwerke! Ein Zweig mit einer Drossel darauf: unzählige Sommer scheinen erwacht zu sein. Wundervolle Gärten und Landschaften erschließen sich. Auf dem Dache eines Palastes erwartet ein Fürst mit seinem Gefolge die Ankunft einer Göttin, die auf einem Vogel über das Meer herüberschwebt. Tausend liebliche Legenden schienen die Augen aufgeschlagen zu haben. Ein Buddha sitzt da mit ineinandergelegten Händen. Nie ist die Erhabenheit eines Heiligen feierlicher gemalt worden. Eine Katze belauert einen Schmetterling, ein Philosoph sinniert in seinem Gartenhaus, Wildgänse über Binsengras . . . All diese Motive, unendlich schlicht, sind sattgesogen von Poesie. Kein Lilliefors von heute vermag seine Schneehühner lebendiger, delikater hinzuhauchen, als all diese Vögel sind, kein Degas die geschmeidigen Bewegungen dieser Go-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19120607/1